

Reich beschenkt
St. Peter am Perlach

15. Sonntag im Jahreskreis
15.7.2018

Am 7,12-15
Eph 1,3-14
Mk 6,7-13

Mit einem Loblied haben wir vorhin unseren Gottesdienst begonnen ähnlich dem Anfang des Epheserbriefs: „Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi“ in Dankbarkeit und Freude.

Dazu gibt es immer wieder einen Grund. Einige Tage vor einer Trauung habe ich einmal eine E-Mail des Bräutigams bekommen, die mit einem „Juhu“ endete; so sehr freute er sich. Beim Philipperbrief liegt der Grund darin, dass Gott, der Vater, die Fülle seines Segens schenkt, der sich in der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus zeigt, der vorangegangen ist in die Herrlichkeit Gottes. Durch ihn sind Erde und Himmel fest verbunden; das feiern wir jetzt: Christus ist unsere Zukunft.

Nach dem Lobpreis wendet sich nun der Blick des Epheserbriefs zurück noch vor die Erschaffung der Welt. Immer schon, so die Überzeugung, ging es dem Schöpfer darum, den Menschen eine große Würde zu schenken als seinen Söhnen und Töchtern.

So wie es bei den meisten irdischen Eltern auch ist, bleibt die Liebe Gottes fortwährend und scheut weder Mühe noch Opfer. Um der ganzen Schöpfung den Weg zum Leben zu ebnet und ihn auch zurückzuführen, wenn er in die Irre gegangen ist, standen immer wieder Propheten auf, um zu mahnen und zu ermutigen, das Heil zu erwarten. Nicht selten aber wurde ihre Botschaft verkannt und nicht angenommen wie beim Propheten Amos.

Deshalb hat sich Gott schließlich ganz und gar in die Geschichte der Welt eingelassen. Er ist in Jesus Mensch geworden und hat in ihm den einzigartigen und besonderen Sohn geoffenbart, damit die Welt durch ihn gerettet werde (Joh 3,17); denn in Jesus Christus wurde die äußerst mögliche Liebe offenbar, die sogar bereit ist, das Leben für andere hinzugeben. Die Auferstehung bezeugt, dass für solche Liebe auch der Tod keine Grenze bildet; er wird überwunden.

Im Zentrum unseres christlichen Glaubens steht: Wir sind reich beschenkt durch Schöpfung und Erlösung; darin zeigen sich das große Vertrauen, die starke Hoffnung und die tiefe Liebe Gottes. So werden wir befähigt, das irdische Leben – auch mit seinen Dunkelheiten – anzunehmen und durchzutragen. Denn die Fülle der Zeiten hat mit Christus und durch ihn und mit ihm schon begonnen.

Die Botschaft von diesem Reichtum weiterzugeben in Wort und Tat hat Jesus seinen Jüngern aufgetragen; dies ist auch die grundlegende Aufgabe der Kirche für alle Zeiten.

Jesus hat damals die Jünger jeweils zu zweit ausgesandt. Kirche besteht immer darin, dass wir gemeinsam den Glauben leben und füreinander Zeugnis von unserem Vertrauen ablegen. „Wer glaubt ist nicht allein“ hieß 2006 das Leitwort beim Deutschland-Besuch von Papst Benedikt XVI. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“, hat das II. Vatikanische Konzil 1965 das Programm der Christen umschrieben. Es nötigt durchaus zur Gewissenserforschung - voran uns hauptamtliche Vertreter der Kirche, aber auch jeden Christen -, ob diese solidarische Zuwendung zum Menschen in unserer Zeit genügend gelebt wird oder vielleicht im Zuwenig ein Grund liegt, dass sich so viele von der Kirche abwenden.

In Regensburg hat damals Papst Benedikt die hohe Bereitschaft der deutschen Katholiken zu materiellen Hilfen in aller Welt hervorgehoben und zugleich kritisch angefragt, ob die geistigen und geistlichen Impulse, die von hier ausgehen, noch überzeugend sind. Der jetzige Papst hat 2014 in Brüssel von einem Europa gesprochen, das sich seiner Grundlagen nicht mehr bewusst ist und deshalb müde und alt wirkt.

Die Weisung Jesu im heutigen Evangelium, außer einem Wanderstab nichts mitzunehmen, kann so interpretiert werden: Setzt nicht auf Äußeres und schon gar nicht auf Äußerliches. Der wirkliche Reichtum ist die Frohe Botschaft, die euch anvertraut ist.